



## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen:

den kommandierenden General zu Agram, Feldzeugmeister Anton Freiherrn Mollinary von Montepastello zum kommandierenden General zu Brünn und den kommandierenden General daselbst, Feldzeugmeister Franz Freiherrn Philippovich von Philippberg zum kommandierenden General zu Agram.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. dem Bestallungsdiplom des zum Konsul der Vereinigten Staaten Nordamerika's in Prag ernannten Charles A. Phelps das Allerhöchste Exequatur zu erteilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. September d. J. dem Kaufmann in Wien Karl Seutter v. Lögen in Anerkennung seiner als Beisitzer des Wiener Handelsgerichtes geleisteten erspriesslichen Dienste den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. August d. J. dem Amtsdienere des Kreisgerichtes in Kuttenberg Augustin Wüst, aus Anlaß seiner Veretzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vielfährigen treuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zu wirklichen Lehrern, beziehungsweise Professoren an Staats-Mittelschulen ernannt:

die Supplenten:  
Adolf Nowak für das Realgymnasium zu Krainburg;  
Dr. Gustav Adolf Koch für das Unterghymnasium zu Hernalz;  
Franz Rutte und Franz Wiedenhofer für das Unterghymnasium im zweiten Bezirke zu Wien;  
Joseph Spacil, Adalbert Biravsky, Franz Polak, Dr. Johann Kristufel und Franz Werner für die Mittelschule zu Preerau; ferner:  
den Religionlehrer am Unterghymnasium in Hernalz Vincenz Hammerle und den Professor daselbst Max Pinterwaldner so wie den Professor am Gymnasium in Linz Ludwig Fischer für das Unterghymnasium im zweiten Bezirke zu Wien;  
die Lehrer an der slavischen Realschule in Proßnitz Joseph Novotny und Ladislaus Kastner so wie den

Lehrer an der Communal-Realschule in Leitomischl Dr. Victor v. Cintula für die Mittelschule zu Preerau; den Lehrer am Gymnasium in Jglau Dr. Victor Langhans für das Gymnasium im dritten Bezirke zu Wien;

den Professor an der akademischen Handels-Mittelschule und Docenten an der Universität in Wien, Dr. Karl Kieger für das Gymnasium im ersten Bezirke (Pegelgasse) zu Wien.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Alois Spindic zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in Capodistria ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Wendung in der Orientfrage.

Durch die Ereignisse, welche sich auf den beiden Kriegsschauplätzen gegenwärtig abspielen, bekam die Orientfrage eine ganz andere Gestaltung. Als nach erfolgtem Donau-Übergange, nach Ueberschreitung des Balkans durch die russische Armee sich die europäische Diplomatie und insbesondere die englische mit der Frage beschäftigte, welche Stellung die Mächte einer eventuellen Eroberung Konstantinopels gegenüber einzunehmen haben würden, da dachte wol niemand daran, daß es der als eines Widerstandes unfähig gewählten Türkei gelingen würde, den Bulgarien überschwebenden russischen Armeen einen Damm entgegen zu setzen, ja dieselben stetig zurück zu drängen und der russischen Kriegsleitung ernste Schwierigkeiten zu bereiten.

Die eiserne Umklammerung, mit welcher die Türken den Russen drohen, und welche bereits ihren schweren Druck auf die beiden Flanken der russischen Armee fühlen zu lassen beginnt, läßt die Situation der letzteren für den objektiven Beobachter so erscheinen, daß eine radicale Entscheidung des Feldzuges zwar zugunsten der türkischen Waffen möglich, daß sie aber undenkbar ist zugunsten ihrer Gegner. Wenn es den Russen gelingt, sich in ihren gegenwärtigen Positionen zu erhalten, die Donaulinien zu sichern und die Chancen einer Offensive für die nächste Campagne vorzubereiten, so haben sie damit wahrscheinlich das äußerste Ausmaß des Erreichbaren erzielt.

Auch dann wäre allem Ermessen nach noch keine Thatsache erzielt, welche irgend einer europäischen Macht das vermittelnde Eingreifen in die Ereignisse gestatten würde. Und in der That wird es — trotz der jüngsten, ohnehin unbestimmt genug klingenden Äußerungen Lord Derby's und trotz des unverbürgten Gerüchtes, daß die Türkei die Mediation der Mächte annehmen wolle — immer wahrscheinlicher, daß sich ein derartiger Schritt überhaupt von außen her schwerlich wird vollziehen lassen. Europa braucht allerdings nicht sehr zu besorgen,

daß eine Friedens-Intervention bei Rußland Mißfallen hervorrufen würde. Selbst wenn das russische Reich schließlich als Sieger aus dem gegenwärtigen Kampfe hervorgehen sollte, hat es sich auf Jahre hinaus von allen activen Unternehmungen ausgeschlossen. Aber wer vermöchte auch die Initiative einer derartigen Intervention zu ergreifen? England ist zu sehr Partei in dem Streite und zu sehr interessiert an einer Demüthigung Rußlands, als daß eine billige Führung der Verhandlungen durch das Kabinett von St. James nicht angezweifelt werden könnte. Frankreich hat auf jedes prononcierteres Hervortreten im europäischen Konzerte verzichtet und die voraussichtliche prinzipielle Gegnerschaft Deutschlands kann ihm eine Initiative in diesem Augenblicke sicherlich nicht wünschenswerth erscheinen lassen. Italien besitzt weder das Großmachtsansehen noch die Autorität, die ihm gestatten würden, eine europäische Führerschaft in dieser Frage zu übernehmen. Oesterreich-Ungarn endlich und Deutschland sind zum mindesten an die formelle Existenz des Drei-Kaiser-Bündnisses geknüpft.

So wird denn wahrscheinlich der Streit zwischen Rußland und der Türkei seinen ungehemmten Verlauf nehmen. Die europäischen Mächte haben ihm von Anfang durch ihre Neutralitätsklärung den Charakter eines Duells zuerkannt, und dieses Duell wird nur durch die Erschöpfung, die Kampfunfähigkeit des einen oder des anderen Theiles sein Ende finden. Vielleicht wird es darauf ankommen, daß der siegende Theil zuerst die Hand zum Frieden darbietet, und in diesem Sinne, aber auch höchstens nur in diesem, ist eine Einwirkung der Mächte möglich, wenn die bisher siegreiche Türkei wirklich den Wunsch nach einer Mediation aussprechen sollte. So bedingungslose Siege haben weder Rußland noch die Türkei zu verzeichnen, daß ihnen nicht der Abschluß des Kampfes wünschenswerth erscheinen müßte. Beide ringen mit der gewaltigsten Anstrengung ihrer ganzen Staatskraft, und in Jahren werden die Wunden nicht vernarben, die sie sich gegenseitig geschlagen haben. Selbst die Türkei kann nicht wünschen, die letzten Konsequenzen der Siege zu ziehen, die sie allenfalls noch zu erreichen hoffen darf. Sie würde die Demüthigung Rußlands mit einer permanenten Bedrohung, mit einer Perennierung der Gefahren vertauschen, welche seit Decennien an ihrem Bestande gerüttelt haben. Die Pforte hat für ihre Unabhängigkeit gerungen; sie darf sich damit begnügen, vor den Augen der Welt in bewundernswerther Weise constatiert zu haben, daß sie diese Unabhängigkeit zu bewahren, ihr Schirm und Wehr selbst gegen den gefährlichsten ihrer Feinde zu leihen wußte.

Allerdings wäre — schreibt der „Pester Lloyd“ — auch die versöhnlichste Haltung der Türkei noch keine Bürgschaft gegen den Stolz und das gekränkte Selbstgefühl Rußlands, das in einem neuen Feldzuge Rache fordern würde. Aber möglicherweise wäre sie die Basis für ein Eingreifen der Mächte. Wenn die Türkei sich bereit erklärt, im wesentlichen auf die politische Basis

## Feuilleton.

### Ein Frauenleben.

Sittensroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald.  
(Fortsetzung.)

„Wir haben leider abermals den Tod dreier Kinder zu beklagen“, sagte Frau Rudisdorf auf die Frage, wie es um die Gesundheit der Kinder bestellt sei. „Diese erbarmungslosen Mütter bringen ihre Kinder meist erst her, wenn alle Pflege und Sorgfalt nichts mehr nützen will. Letzte Nacht ist wieder die kleine Anna, das Kind des Nähmädchens, gestorben, und einige liegen sehr krank darnieder. Das Nörchen von der Lappenberg wird sich auch gewiß bald legen, das Kind schleicht umher wie ein Schatten und der Arzt meint, der Typhus würde bei ihm bald zum Ausbruch kommen.“

„Das Nörchen?“ fragte die Senatorin verwundert. „Das sollte mir leid thun, die Lappenberg ist sonst eine ganz ordentliche Person und ich glaube, das Kind wäre recht gesund, es hatte früher so dicke, rothe Backen.“

„Das ist nur Schein, verehrte Frau Senatorin. Mit Kartoffeln werden sie so weit gebracht, aber die rechte Kraft fehlt, und da sind sie dahingewelkt, ehe man sich's versieht.“

Der Bericht und der Kaffee nahmen eine ziemliche Zeit für sich in Anspruch. Dann aber erhoben sich die

Damen, um einen Rundgang im Hause zu machen. Ueberall dieselbe Ordnung und Sauberkeit, und im großen Zimmer saßen noch die Kinder auf ihren Schemeln und spielten, als hätten sie sich seitdem nicht von der Stelle gerührt.

„Sehen Sie, meine Damen, eine solche Heimat haben diese Kinder gefunden, welche sonst verachtet in der Welt herumgestoßen wären. Ich bewundere nur, Frau Rudisdorf, wie Sie es fertig bringen, die Kinder an eine so außerordentliche Ruhe und Sauberkeit zu gewöhnen.“

Später wünschte die Senatorin auch noch im Krankenzimmer nachzusehen, aber als Frau Rudisdorf sie aufmerksam machte, daß vielleicht ansteckende Kranke da sein möchten und sie dieselben aus Sorge für die Gesundheit anderer gern möglichst abgesondert halte, verzichtete sie gern darauf, da sie keine Freundin davon war, ihre eigene liebe Persönlichkeit in Gefahr zu geben und auch der Anblick von solchen Unglücklichen ihre Nerven aufregte.

Gerade als die Damen wieder die Treppe herunterkamen, trat aus einem Seitengange Lene mit einem etwa fünfjährigen Kinde auf dem Arme. Das Kind sah noch um ein gut Theil kränker und leidender aus, als die, welche unter dem Namen gesund sich in dem gemeinsamen Zimmer befunden hatten. Aber es war ein Kind von märchenhafter Schönheit. Aus dem zarten, wachsblichen Gesichtchen leuchteten, wie zwei glänzende Sterne, ein paar wunderbare Augen. Obgleich das Haar kurz geschnitten war, sah man demselben doch die

Fülle an, und in kleinen Ringeln legte es sich an die durchsichtigen Schläfen.

„Welch' ein schönes Kind!“ rief die Senatorin aus, und auch die beiden anderen Damen sprachen ihre Bewunderung aus. Ja, sie vermochten es sogar über sich zu bringen, mit ihren behandschuhten Händen das seideweiche Haar des kleinen Wesens zu glätten.

Frau Rudisdorf hatte unbemerkt Lene einen giftigen Blick zugeschleudert, aber diese hatte ihn entweder nicht gesehen oder wollte ihn nicht sehen.

„Wem gehört das Kind?“ forschte die Dame weiter.

„Ja, wem gehört es!“ seufzte Frau Rudisdorf. „Mit dem kleinen Wesen ist das eine eigene Geschichte — ich glaube beinahe, daß es das Kind einer sehr vornehmen Mutter ist.“

„Ohne Zweifel!“ rief die Senatorin mit einem triumphierenden Blick aus und mit einer Hast, die ihren Eifer, die Geschichte des Kindes zu erfahren, kennzeichnete. „Das sieht man wohl! Welch' ein feines Gesicht! O, wie ist die Welt heutzutage so ruchlos und gottvergessen! Woher ist es?“

„Aus Berlin!“

„O, diese schlechte Welt!“ fuhr die Senatorin fort.

„Seit wann ist das Kind hier?“

„Seit etwa sechs Wochen. Vor acht Wochen bekam ich einen Brief, in welchem angefragt wurde, ob ein Kind von vier Jahren im „Ahl“ Aufnahme finden könne. Unter einer mir angegebenen Chiffre schrieb ich die Bedingungen hin, und eines Abends brachte mir





